



Die „Zeitbilder“ erscheinen wöchentlich als Unterhaltungsbeilage zu einer großen Anzahl abonnerter Zeitungen in allen Teilen Deutschlands.

Insertionspreis: die 5 gefaltene Nonpareillezeile Mk. 1.50, bei Wiederholungen wird entree oder Rabatt gewährt.

Beifall.

Nicht des Beifalls arme Gaben,
 Gottes Blick und dein Gefühl
 Tragen dein Gemüt erhaben
 Ueber dieses Weltgewühl.
 Sei's, daß dir das Lob verstumme!
 Lob verweht und Weibrauch käubt:
 Nur das Gute, nur die Summe
 Deiner bessern Thaten bleibt

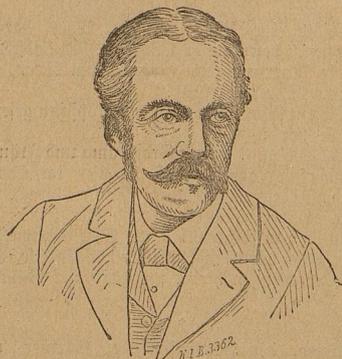
Glücksspiel.

Roman von Doris Frein von Spätgen.
 Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Seitdem gab es für Frau Luitgarde keine andere Sorge, keine andere Pflicht als Robbies Pflege. Zuweilen kniete die nun völlig zur Greifin verwandelte Frau an des Lieblings Lager und schluchzte herzzerbrechend.

Gatten die wilden Phantasieen des Leidenden ihr etwa Dinge enthüllt, die sie schauern machten?

Und endlich — der Herbst war längst ins Land gezogen — kam ein Tag, rauh, stürmisch, regenschwer, so recht dazu geeignet, das arme Menschenherz zu bedrücken.



Lord Balfour,
 der neue englische Ministerpräsident.

Frau Luitgarde wußte, daß die Stunde nahte, in der Robbie nach einer Aussprache mit ihr verlangte.

Es war vom Arzt bestimmt, daß der noch immer Schonungsbedürftige den Winter über in Kairo verbringen und demnächst in Begleitung seines Kammerdieners dahin abreisen sollte.

Bisher — vielleicht mochte es auch Zufall sein — hatte noch kein intimeres Wort zwischen ihnen gewechselt werden können. Robbie erschien der alten Dame so verändert. Eine gewisse Unnahbarkeit und Kälte umgab des Entsets Person, daß sie jenen warmen, vertraulichen Ton von einst gar nicht mehr anzuschlagen wagte.

Da trat er eines Morgens unangemeldet bei ihr ein und sagte höflich wie immer, doch seltsam gepreßt:

„Großmutter, ehe ich abreise, möchte ich noch über einen wichtigen Punkt mit Dir ins Klare kommen. Ist es Dir recht, wenn ich denselben jetzt berähre?“

„Ich habe darauf gewartet, Robbie,“ klang es zögernd zurück.

„Gut denn, Offenheit erbeißt Offenheit. Du hast mich freimütig in alles eingeweiht, und so ist es denn jetzt an mir, Dir meine Entschlüsse mitzuteilen, Großmutter!“

Die alte Dame zuckte jäh zusammen und stammelte erregt:

„Robbie — allmächtiger Vater — was — was willst Du beginnen?“

„Vor der Hand noch nichts, denn ich fühle, daß ich mit meinen physischen sowohl wie mit meinen moralischen Kräften noch sehr im Rückstand bin; wenigstens fehlten mir vorläufig noch die nötige Energie und Willensstärke, etwas zu thun,

was unerlässlich ist. Ich bedarf noch einige Zeit absoluter Ruhe, bevor ich zu handeln im Stande bin.“

Seine sonst so kräftige Stimme hatte einen matten Klang, während er das sagte. Er blickte dabei die Großmutter auch nicht an, sondern starrte trübe sinnend zum Fenster in den Regen hinaus.

Ein Ausdruck von müder Resignation und trostloser Hilflosigkeit malte sich nun in Frau Luitgardens altersdurchfuchtem Gesicht. Was auch sollte sie hierauf erwidern, da die ganze schreckliche Tragweite des Bevorstehenden ihr noch nicht klar geworden war?

„Ich möchte Dich so viel als möglich schonen,“ begann der junge Mann nach einer Pause, „allein



Dr. Sven Feain,
 berühmter schwedischer Forscher.



es giebt Dinge, die sich ohne Bitterkeit und Schärfe nicht sagen lassen — und so muß ich Dir denn bekennen, daß ich außer Stande bin — ja, daß mein Ehr- und Rechtsgefühl sich dagegen sträuben, mich in Zukunft als Besitzer des Ramin'schen Lebens anzusehen!"

Die Baronin war in den Sessel zurückgesunken und bedeckte das Antlitz mit der Hand.

„Also doch! Deine verkörperte Miene hat mir bereits längst verraten, daß irgend eine verzweifelte Idee in Deinem Kopfe zur Reife gedieh!" stammelte die alte Frau unter Schluchzen. „Robbie — bedenke, was Du thust! Hast Du kein Mitleid, kein Erbarmen mit mir?"

Er hatte sich nun völlig abgewandt und preßte, wie um jede weiche Regung zu bekämpfen, die Rechte gegen das Herz.

„D, warum — warum hast Du es gethan — Großmutter!" kam es mehr stöhnend als gesprochen über seine Lippen.

Da lag die einst so stolze, herrschsüchtige, jeden Schicksalsschlag gewandt parierende Frau hilflos zusammengeknickt — ein schwaches, gedemüthigtes Weib! Und derjenige, um dessenwillen sie gekämpft, gerungen und gekämpft hatte, er war dazu ausserkoren, sie zur Rebe zu stellen und zu vernichten.

„Warum hast Du es denn gethan, Großmutter!" Gleich Keulenschlägen traf sie jedes einzelne Wort. Dies war die bitterste, härteste Stunde, die Frau Luitgarde je erlebt.

Es war totenstill im Zimmer, und der Regen klatschte an die Fenster.

Endlich raffte sie sich auf und streckte beide Arme nach ihm aus.

„Robbie — erbarme Dich — sage mir nichts mehr — nichts weiter — ich könnte es nicht hören! Aber nur das eine versprich mir jetzt! Was immer Du zu thun gedenkst, rede vorerst mit Kessler! — Ich flehe Dich darum an. Sage ihm alles, entfühle ihm Deine Sorgen und Zweifel und frage ihn um Rat. O, Robbie, diese eine Bitte gewähre mir, ehe Du scheidest."

„Gut. Ich werde Justizrat Kessler um Rat befragen — Deinetwegen, Großmutter," entgegnete er dumpf. „Das Wie und Wann aber überlasse mir. Verlange auch, bitte, nicht, daß ich Dir über den weiteren Verlauf dieser peinlichen Angelegenheit Nachricht gebe; ich vermöchte es nicht! Von meinem persönlichen Ergehen soll Dir dagegen öfters ein Bericht zugehen, sowie ich auch Briefe von Dir erwarte. Damit mußt Du Dich begnügen, Großmutter! Erst wenn der Allmächtige dort oben einen Lichtstrahl sendet in mein undüsteres Herz und mir den rechten Weg, den ich zu wandeln habe, angiebt, dann will ich Dir wieder frei und offen schreiben — wie einst! Bis dahin behüte Dich Gott!"

Einen Tag später hatte Ramin mit seinem Diener die Heimat verlassen.

Darauf waren Herbst und Winter vorübergezogen, während welcher Zeit sich des jungen Rekonaleszenten Gesundheit mehr und mehr gefestigt hatte. Im milden Klima Egyptens erlangte er bald seine früheren Kräfte zurück.

Mitte Januar richtete er bereits einen höflichen Brief an den Justizrat Kessler, in dem er dem alten Herrn mittheilte, ihn auf seiner Rückreise nach Hause besuchen zu wollen. In einer Geschäftsangelegenheit wäre es ihm erwünscht, ihn persönlich zu sprechen. Mit der Bitte um baldigen Bescheid verband Ramin auch die Frage, ob Justizrat Kessler etwas Näheres über den Vetter Leopold von Ramin beziehungsweise dessen Nachkommen wisse.

Durch die bekannte Lässigkeit der ägyptischen Post bekam er erst nach vier Wochen die prompt erfolgte Antwort des Rechtsanwalts zu Händen. — Gleichfalls in ausgesuchter Höflichkeit hat

dieser, der Herr Baron möchte doch seine Reise bis auf Ende März verschieben. Er sei durch ein Leberleiden genötigt, eine längere Kur in Karlsbad zu gebrauchen, und vor dem angegebenen Termine außer Stande sei, irgend welche Geschäfte zu erledigen. Einem Manne von nahezu achtzig Jahren, welcher zeitlebens angestrengt gearbeitet habe, müsse man es schon zugute halten, wenn er jetzt — wie er so gern thäte — nicht gleich bereit seihe.

Ueber Baron Leopold von Ramin könne er nur mittheilen, daß derselbe vor etwa vier Jahren gestorben sei und dessen einziges Kind, Margherita von Ramin, bei ihrer Großmutter, seiner Marchesa Spinoletti, in Regli bei Genua lebe.

Ramin änderete somit seine Reisepläne; den nächsten Steamer nach Genua benutzend, fuhr er von dort, ohne Aufenthalt zu nehmen, mit dem Expresszuge direkt nach Paris.

Erst Mitte März führte sein Weg ihn an die Riviera, welche er vorher nur im Fluge passiert hatte, da er den festen Entschluß gefaßt, noch vor seiner Unterredung mit Kessler die Marchesa Spinoletti aufzusuchen.

11. Kapitel.

Lautes, anhaltendes Wellen klang durch den in zauberischem Sonnenlichte schimmernden Garten der Villa Spinoletti.

Ein riesenhafter, weiß und braun gefleckter, durch Gestalt und Größe die edle Rasse kennzeichnender Bernhardiner stand, die Pfoten auf dem Eisengitter der Umfriedung, fast aufrecht, und fleckschte die Zähne. Der hinter dem Thore harrende Fremde hatte schon mehrere Male geschellt, ohne daß es im Hause gehört worden zu sein schien. Der Hund fühlte sich somit verpflichtet, den Gast anzukündigen.

„Hierher, Kolf! Wirst du gleich hierher kommen! Oibò! che brutta cosa, Kolf!"

Sofort sprang das mächtige Tier herab und schlich, den langlockigen Schweif einziehend, sichtlich besämt zu seiner aus dem dunklen Grün des Heckenganges auftauchenden Herrin, welche, den Arm drohend erhoben, dem Gitterthore entgegen schritt.

Als sie an Kolf vorüber kam, drückte sich dieser schmeichelnd an ihr Anie.

Doch die Dame stuzte plötzlich, während heiße Glut das liebevolle Gesicht bedeckte. Zu dem vor dem Thore Harrenden hatte sie den Reisenden von der Eisenbahn erkannt! Was nun wollte er hier? Wo zu kam er in ihre kleine, von jeglichem Verkehr abgeschlossene Welt?

Wo steckten auch die Leute? Niemand ließ sich blicken. Pietro — Annunziata! Sollte sie umkehren und ihn stehen lassen? Nein, das wäre zu kindisch.

Mit einem gewandten Griff die dunkelbraunen krausen Haare ordnend, eilte sie beherzt entschlossen vorwärts und klinkte die Pforte auf.

Kein Maler hätte ein schöneres Bild auf die Leinwand zaubern können, als es sich dem Eintretenden hier darbot.

Zwei große, braune Augen schauten ängstlich fragend aus einem zwar schmalen, allein doch jugendlich gerundeten Gesicht, dessen edle Züge an die holdselige Reinheit eines Madonnenbildes erinnerten. Das auf zierlich gesformtem Halbe ruhende ideale Köpfchen war merklich zur Seite geneigt, was den Eindruck holder Mädchenhaftigkeit noch erhöhte.

Sünder losen, blusenartigem weißen Gewande verbargen sich die schlanken, graziösen Formen der mittelgroßen Gestalt; zu jenem stand das prächtige, einen goldbraunen Lüstre tragende Haar in auf-fallendem Gegenätze.

„Mignon!" schob es Baron Robbie, als ob ihm jemand das Wort ins Ohr geflüstert, durch den Sinn, und gleichviel, was die junge Dame

von ihm denken mochte, ruhten seine Blicke wie fasciniert auf dem entzückenden Geschöpfe.

„Dies ist die Villa Spinoletti, Signore!" sagte sie im reizend klingenden Italienisch ziemlich herb. Meinte sie etwa, daß er sich in der Adresse geirrt habe?

„Gewiß, Baronesse, das weiß ich, da es meine Absicht ist, der Frau Marchesa einen Besuch ab-zustatten," klang es, während der Fremde sich weltmännisch galant verneigte, merklich schalkhaft auf deutsch zurück.

Die Angeredete stuzte frappiert, indem sie nun gleichfalls in seiner Muttersprache erwiderte:

„Großmama sieht niemand. Daher ist es nicht wahrscheinlich, daß — daß . . ."

„Daß sie mich empfängt," fiel er schnell ins Wort. „Nun, vielleicht doch, Baronesse. Sie er-lauben wohl, mich Ihnen vorzustellen: Robert Freiherr von Ramin!" Er verbeugte sich noch-mals, dann trafen die blickenden Männeraugen, gleichsam um den Eindruck seiner Worte zu be-obachten, das reizende Gesicht.

„Ramin! — Sie heißen Ramin — so wie mein verstorbener Vater und ich? E mai possibile!" stammelte sie verwirrt, wobei die bisher rosenroten Wangen plöblich jäh erbleichten.

Wie hilflos schlang Rita den Arm um des großen Hundes Hals und senkte die Augen zur Erde nieder.

Der Gast war längst in den Garten ein-getreten; nun standen beide dicht nebeneinander an der berühmten Myrthenhecke. Ueber ihren Häuptern breiteten sich die federartig in dichten gelben Blütenbüscheln niederhängenden Zweige der Mimose, die Luft mit köstlichem Wohlgeruch er-füllend. Ringsum im Gesträuche leuchteten die frisch erschlößenen Camellen, vom grellsten Rot bis zum zartesten Weiß; ein leiser Westwind sächelte die mächtigen, sich majestätisch ausbreitenden Blätter der eine Zerbe des Gartens bitenden hohen Dattelpalmen, und darüber das tief dunkle Blau des weiten Himmelszettes.

War es ein Märchen — eine Illusion, die seine erregte Phantasie ihm plöblich vor die Seele zauberte?

„Ja, ein Ramin!" erwiderte der junge Mann leiser, während seine Brust sich unter heftigen Atemzügen hob.

„Dann sind wir ja verwandt — wie seltsam ist doch das!" flüsterte Rita, mehr zu sich selbst redend, und hob ein wenig den schönen Blick.

„Gewiß, Cousinchen, und ich muß so indiskret sein, zu enthüllen, daß ich gestern im Eisenbahn-wagen jedes Wort Ihrer Unterhaltung verstanden und, meine Schlüsse ziehend, Sie bereits erkannt habe!"

„D — wie schrecklich! Sie werden Großmama doch nichts davon verraten?" stotterte das lieb-liche Mädchen tief besämt, mit angstvoll süßem Blick.

„Nicht eine Silbe — mein Wort darauf, Cousinchen," beteuerte er lachend. „Ich selbst will sogar die Madonna recht innig darum bitten, daß sie Ihren Wunsch erfüllt!"

Wie mit Blut übergossen, das Köpfchen gesenkt, stand sie vor ihm.

„Oh, Dio mio! Wenn Großmama und Fräulein Bergendorf es ahnten, daß sie hier im Heckengange mit einem fremden Manne sprach. — Wöchte es immerhin ein Verwandter sein!"

Unter dem Vorwande, den Gast anzumessen, stürmte Rita leichtfüßig, gleich einer Gazelle, Kolf in Galoppfrüngen hinter ihr drein, der Villa zu.

Pietro, der Haushofmeister, Gärtner und Diener in höchst eigener Person, war endlich auf der Bildfläche erschienen. Er hatte den Gast, nach-dem die Marchesa, wunderbarerweise, eingewilligt,

ihn zu empfangen, durch das schöne, mit prächtigen Fresken von Castello bezierte Vestibul hinauf geführt.

Eine vornehme, fast klösterliche Ruhe lagerte über den hohen, kühlen, in ein angenehmes Dämmerlicht gehüllten Räumen, in denen Ramin zu warten gebeten worden war.

Hüfwehr, alle Saloufien zeigten sich geschlossen; jeder Ausblick nach dem Meere war dadurch verwehrt.

Er stand in einem mit altväterischer, verblühener Pracht ausgestatteten Salon. Malereien von Gazzo und ein großes Wandgemälde Tintoretto's zierten die damastbekleideten Wände, welche indes viele faedenscheinige und zerstückte Stellen aufwiesen. Kein Teppich schmückte das gewürfelte Steinmosaik des Fußbodens.

„Ame Frau! — dachte, der Erzählung des Kellners gedenkend, Ramin, indem sein Herz eigentümlich bänglich klopfte.

Kaum fünf Minuten mochte er gewartet haben, als sich eine Thür öffnete und die kleine, zartgebaute Gestalt einer alten Dame schleppenden Ganges über die Schwelle trat. Das gelbliche Gesicht mit den noch immer leuchtenden Augen saß felsam ab gegen die Fülle schlohweißen Haars, das gleich einem Heiligenscheine Strin und Schläfen des merklich gebeugten Kopfes umgab. Tiefe Furchen zeichneten sich über der leichtgebogenen Nase, was, im Vereine mit dem schmerzlich resignierten Ausbrude des schmalen Mundes, diesen Zügen etwas Hartes verlieh.

Dennoch aber bereitete sich eine beinahe hoheitsvolle Vornehmheit über der ganzen Erscheinung aus.

„Parlate italiano, Barone? fragte sie höflich, wobei ein überreicher, scharf prüfender Blick zu der stattlichen Männergestalt emporzog.

„Reider nein, Frau Marchesa.“ erwiderte Ramin französisch und lächelte ehererbietig die ihm gereichte, mit zahllosen Ringen bedeckte, welke Frauenhand.

„E detto, so verständigen wir uns also auf französisch, da ich das Deutsche nur sehr mangelhaft spreche. Bitte, nehmen Sie Platz!“

Sie deutete auf ein Tabouret, wogegen sie selbst das schmückliche Figürchen in einen hohen Sessel drückte. Das schwarze Seidenkleid und die schwarze Spitzenumhülle banjchten sich um die dürftige Gestalt. Dinställig, matt, verblüht dünkte dem jungen Gaste die ganze Erscheinung, nur die dunklen Augen glänzten ausdrucksvoll, wie auf einem Bilde von van Dyk.

„Ein Ramin — hm!“ begann die Marchesa wieder nach einer Pause. „Vor allen Dingen muß ich ihnen aber bekennen, daß Ihr Besuch mich einigermaßen befremdet. Sind Sie ein Better meines verstorbenen Schwiegersohnes und stammen Sie von jener deutschen Linie, in deren Händen sich die großen Besitzungen befinden?“ Der alten Dame Stimme hatte einen wohlklingenden, weichen Klang, und wach immer ruhte der forschende Blick halb fragend auf des Gastes männlich ansprechendem Gesicht.

„Ja, Madame, ein Enkel jener Quitgarde von Ramin, geborenen Gräfin Ottenstein, deren Name Ihnen vielleicht nicht fremd sein dürfte, weil diese mit all' den ihr zu Gebote stehenden Mitteln mein Anrecht an die Ramin'schen Güter verteidigt hat,“ entgegnete der Angeredete auffallend herb.

„Quitgarde von Ramin — ja! Von ihr sprach der Verstorbene wohl, ebenso, daß damals irgend etwas Mystisches die Person jenes Enkelsohnes umgeben habe, und daß, wie Leopold meinte, des Kindes Anwartschaft vielleicht hätte angefochten werden können. Mein Schwiegersohn war kein Mann, der unüberlegt oder nur um eiuender Nabucht willen solch ein kühnes Wort gesprochen hätte.

Umso mehr überrascht es mich, Sie, Signore Barone, heute hier zu sehen.“

„Die Angelegenheit, bereuigen ich um die Auszeichnung empfangen zu werden, gebeten habe, ist auch tiefenst,“ gab Ramin gepreßt zurück.

„Hat Ihre Großmutter Sie mit dieser Mission beauftragt?“ fragte die Marchesa ein wenig lebhafter und interessiert.

„Nein, Madame, aus — eigener Initiative kam ich hierher!“ tönte es zwar zögernd, doch freimütig zur Erwiderung.

„Gut, so reden Sie getroßt, Signore Barone. Nur möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie mir unbeanstandet und ohne Scheu Ihre Sorgen und Bedrängnisse offenbaren können. Welcher Art Ihre Mittelungen auch sein mögen, in mir dürfen Sie keine Richter in erblicken. Der Welt mit all' ihrem eiteln Getriebe, ihren Känken und Intriguen sehe ich nunmehr passiv gegenüber, da ich längst damit abgeschlossen habe. Wünschen Sie jedoch den Rat einer durch Leiden und Schicksalschläge klug gewordenen, alten Frau, wollen Sie in irgend einer Sache meinen schwachen Beistand, wohlhan, ich helfe gern — Ihrewegen, weil Sie ein Ramin sind!“

Wie zu Herzen dringend klangen diese schlichten und doch so offen und fest gesprochenen Worte. Zum ersten Male seit langer Zeit, seit Robbie mit sich selbst und allem, was ihm bisher lieb und teuer gewesen, in Zweispalt geraten war, fühlte er das heiße Bedürfnis nach Aussprache, Rat und Trost. Ja, hier dünkte er sich einem Wesen gegenüber, welches dieser seltsamen Familienangelegenheit völlig unparteiisch gegenüberstand.

Küchhaltlos, weder sich noch seine Großmutter schonend, enthüllte er der Marchesa das ganze traurige Bild seines Lebens, vom ersten Eintreffen im Jagdschloße an, bis zu dem Augenblicke, wo er durch Frau Quitgardens Offenbarungen, im tiefsten Herzen erschüttert, zusammengebrochen war.

Immer sicherer und fester wurde des jungen Mannes Stimme, als er davon sprach, daß wohl nicht er, sondern mit Rücksicht auf die Befugnis der weiblichen Erbfolge, Margherita allein zum vollen Genusse des Ramin'schen Lebens berechtigt wäre.

„E incredibile, Signore Barone! Das klingt ja wie ein Märchen! Margherita, für deren Zukunft übrigens schon Bestimmungen getroffen sind, kann doch unmöglich so sans façon als erbberechtigte Anwärtarin dieser deutschen Güter auftreten?“ rief die Marchesa, indem sich ein wahrhaft entsetzter Ausdruck in den alten Zügen malte. „Non può essere! Wir sollen Anspruch erheben gegen Ihre Großmutter und Sie — vielleicht gar vor Gericht — oh Dio mio — Sie von Ihrem Plage vertreiben? Ah di grazia! Das käme mir ja wie eine Sünde vor, mit der ich mein Gewissen nicht belasten will. O, lassen Sie uns nur damit aus dem Spiele, Signore Barone! Meine Enkeltochter und ich leben hier so friedlich und glücklich beisammen, daß unser Sinnen und Trachten wahrlich nicht nach Geldeswert und irdischen Gütern steht!“

„Und dennoch mußten Sie, daß Ihr Schwiegersohn seine unerfüllten Wünsche zu Grabe tragen mußte, Frau Marchesa?“

„Mehrere Sekunden starrte die alte Dame trübe sinnend vor sich hin.

„Ja, ja, das war einst, als Rita noch ein Kind und das treue Vaterherz in seiner grenzenlosen, vor keinem Opfer zurückweichenden Liebe ihr gern das vom Schicksale abringen wollte, was es ihm selbst versagte. Später aber, als Leopold alljährlich den größten Teil des Winters hier verlebte, wo er auch gestorben ist, da hat er einsehen gelernt, daß wahres Glück und die reine

Befriedigung des Herzens ganz unabhängig vom elenden Mammon sind. Zu einer Deutschen ließ er die Tochter jedoch erziehen; stets hielt er gewissenhaft darauf, daß sie von deutschen Lehrern und Gouvernanten unterrichtet wurde. Bis zu Ritas zehntem Jahre hat eine österreicherische Kinderfrau, das alte Kannerl, für das leibliche Wohl meiner Enkeltochter gesorgt. In seinem zühenden Gottvertrauen sagte Leopold stets: „Du wirst leben, Mutter, Rita ist noch einmal ein großes Glück bestimmt!“

Mit fast atemloser Spannung hatte Ramin diesem Berichte gelauscht; jetzt sagte er scharf betonend:

„Ihr Schwiegersohn, Frau Marchesa, hat prophetisch vorhergesehen, was ihr heute Schicksalsmächte mißhelos in den Schoß werfen.“

„Nicht doch, Barone, unter Glück verstehe ich etwas ganz anderes,“ verwies ihn die alte Dame und warf dabei das grane Haupt würdevoll zurück. „Rita ist für das Kloster bestimmt!“

Zum ersten Male flog ein leises Lächeln um des Gastes Mund; er schüttelte den Kopf und fragte sichtlich erregt:

„Und das Cousinchen, welches ich soeben im Garten begegnete, hat sich damit schon einverstanden erklärt?“

„Leider noch nicht ganz — die Zeit wird hier hoffentlich heilsam wirken,“ gab die Marchesa gedankenvoll zur Antwort.

„Und falls ich nun aber ganz ernstlich darauf bestünde, Ihre Enkelin in die ihr zukommenden Rechte eingesetzt zu sehen, Madame?“ drängte Ramin, um endlich zum Ziele zu gelangen, ungeduldig weiter.

„Dies werden Sie nicht thun, wenigstens nicht, ehe Sie die ganze sonderbare Sache Ihrem Anwalte vorgelegt und reichlich mit ihm erwogen haben. Man wirft nicht Geld und Gut, ja seine ganze geordnete Lebensstellung hin, um einer Chimäre, um krankhafter Selbstqualereien willen,“ entgegnete die Dame eindringlich, wobei Staunen und Ueberraschung sich in den verwiterten Zügen ausprägten. „Was gedenken Sie denn anzufangen, Barone Ramin, wenn Sie Margherita Ihr schönes Besitztum opfern und als Bettler hinausziehen wollen?“

„Ich habe ein paar kraftvolle Arme und einen hellen Kopf, Madame!“ Jetzt traf ein Blick voll stummer Bewunderung den ernst und ruhig vor ihr sitzenden jungen Mann.

„Gut denn, überlassen wir auch dies der Zeit; wichtige Entschlüsse müssen langsam reifen,“ sagte sie warm und reichte Ramin die Rechte hin, welche er dankerfüllt und bewegt an seine Lippen zog. Aufblickend sagte er rasch:

„Ich bin aber nicht zu Ende, Frau Marchesa; noch etwas Schmerzliches liegt mir auf der Seele, worüber ich Ihnen Aufklärung geben möchte.“

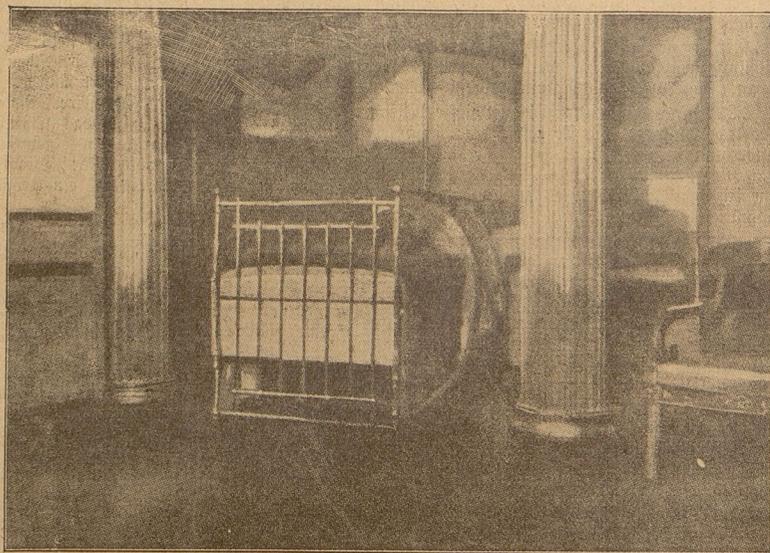
Befremdet schaute sie ihn an.

„Es ist ein Punkt, der tieftraurig für Sie, dagegen peinlich betrübend für mich sein dürfte,“ fuhr er hastig fort. „Alein gar nicht darüber zu sprechen, Sie in Unwissenheit zu lassen, daß ich ahnungslos und, beim Allmächtigen, ohne Schuld eingegriffen habe in ihr Schicksal, das käme mir wie eine Sünde vor, mit der ich mein Gewissen nicht belasten will!“

„Oh, Dio mio! Sie wissen von Angelo — Sie waren zugegen — vielleicht die unschuldige Ursache, daß er jener gräßlichen Leidenschaft zum Opfer fiel?“ stammelte die jetzt vor Erregung zitternde Frau fassungslos.

Als ob jede steife Schranke, jede Förmlichkeit zwischen ihnen gewichen wäre, so vertraut hatte Ramin nun der alten Dame Hand erfaßt und erzählte in treuerziger Offenheit den bedeutungsschweren Vorgang jener unseligen Nacht, ohne sich selbst im mindesten zu schonen.





Das Schlafzimmer.

Nachdem er geendet hatte, blieb es für Minuten totenstill im hohen, dämmerigen Gemache.

Den Schmerz der gebeugten Mutter ehrend, erhob sich der Baron leise und verbeugte sich, Abschied nehmend.

„Kommen Sie wieder, Signore Barone — morgen, ich bitte Sie darum, da ich in dieser Sache noch eingehender mit Ihnen sprechen möchte!“ rief die Marchesa dem Scheidenden fast flehend zu. Dann hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen.

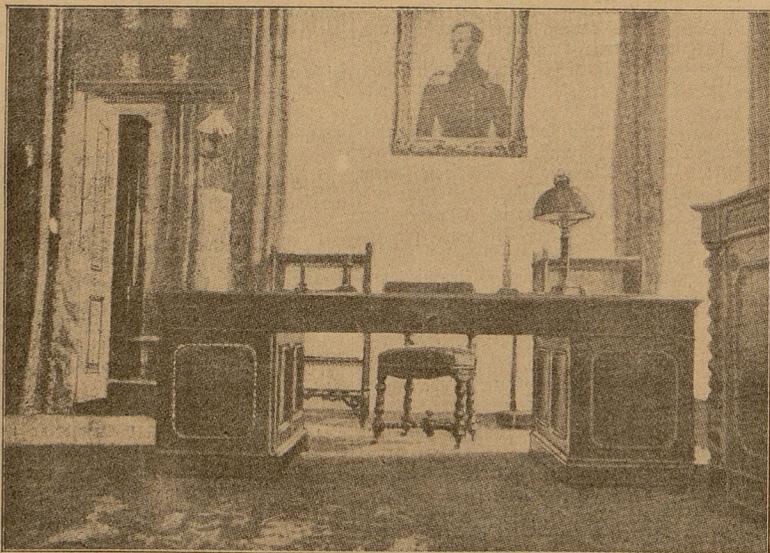
„Wo liegt das höhere — edlere Ziel?“ flüsterte die Zurückbleibende tiefbewegt. „Bei mir, die ich aus Weltüberdruß und Menschenfeindlichkeit, um des Sohnes Sünde zu sühnen, ein lebensfrohes, junges Kind dem Kloster zugebracht habe, oder hier, wo ein ritterlich stolzes Mannesherz sich loschält von allem jämmerlichen Tand und Hitterlam

unferes Daseins und sich opferwillig, voll Entfagung, zur freiwilligen Armut bekennt? O Gott, laße mich nicht irre werden an mir selbst. Thue, wie du willst, und erleuchte mich!“

12. Kapitel.

Eine winzige Tasse Wokka vor sich, den aromatischen Rauch seiner Savanna in die Luft blasend, saß Robbie Ramin unter dem Zeltdache des Cafe de Paris zu Monte Carlo.

Traumverloren und völlig interesselos schweiften seine Augen über den am Kasino auf- und niederwogenden Menschenstrom. Was kümmerte ihn die lärmende, gepuzte Menge, nur an dem ihn hier umgebenden, zauberhaften Panorama hing das für Naturschönheiten so empfänglichen Mannes Blick. Bisher kannte er Monte Carlo nicht — da das Spiel seit jener Unglücksnacht jeden Neiz



Das Arbeitszimmer.

Wohnräume des Königs Victor Emanuel II. in Zarskoje Selo, Residenzschloss des Zaren.

für ihn verloren hatte — und so war er denn von Begli aus hinübergefahren, um diesen eigenartigen, Paradies und Hölle vereinigenden Erdenfleck zu besichtigen.

Allein seit den letzten acht Tagen fühlte sich der sonst so willensstarke Mann ganz seltsam benommen, zuweilen kam es ihm vor, als ob er unter einem moralischen Druke stehe. Die mit der Gesundheit zurückgekehrte Elastizität seines Geistes schien plötzlich wieder einer apathischen Mattigkeit gewichen zu sein. Am liebsten saß er auf irgend einem verborgenen Plage und träumte vor sich hin. Ja, von was denn eigentlich! Ertrappte er sich denn nicht immer von neuem dabei, daß seine rebellischen Gedanken ihn weit forttrugen, nach jenem weltvergessenen Hause hin voller Romantik und Poesie? Sah er das reizvolle Bild nicht immer vor sich, wie eine wonnig anzuschauende Mädchengestalt flüchtigen Fußes durch die Myrthenhecken lief? Nur zu gern gedachte er der unvergeßlichen Abende, an denen der Vollmond seinen magischen Zauber über das „verwünschte Schloß“ ergoß und das ewige Raußen des Meeres bis zur altersverwitterten Terrasse herüberklang.

Satten die Menschen dort mit dem schlichten, frommen Sinne es ihm, dem vernünftigen Weltfnde, denn so gewaltig angethan, daß die in Frem Reise verlebten Tage eine wunderbare Wandlung in seinem ganzen Fühlen und Denken zu vollbringen vermochten?

Wie war doch plötzlich alles, was einst gewesen, in nebelgraue Ferne entrückt, weder Enttäuschung noch Bitterkeit zurücklassend.

Oft schlug sich Robbie an die Stirn und fragte, ob ein Mensch seine Sinnesart so schnell zu ändern vermöchte? Lag etwa der Grund darin, daß er sich jetzt der drückenden Seelenlast entledigt und die Liebe, alte Frau, Nitas Großmutter, mit den klugen Blicken alle seine quälenden Befürchtungen zu widerlegen verstanden hatte? Oder war es etwas anderes, was ihn zuweilen so frei und glücklich, als sei er neugeboren, aufschauern ließ?

Und vor seine geistigen Augen hingezaubert trat ein süßes, anmütiges Bild: Mignon!

Der Wokka war längst kalt geworden, die Zigarre verbräut. Robbie bemerkte es nicht. In seinen Stuhl zurückgelehnt, schaute er trunkenen Blickes auf die Grottespracht ringsum.

Eine Bande neapolitanischer Musikanten spielte gerade vor dem Cafe, und eine schöne, kräftige Männerstimme sang in den so einschmeichelnd klingenden, italienischen Lauten:

„Margherita — Mädchen ohne Gleichen usw.“

O, wie oft, wie unzählig oft hatte er seit seinem Aufenthalte in Begli dieses Lied schon gehört und immer dünkte es ihm, als sei dasselbe einzig für ihn allein bestimmt.

„Margherita! Ja, eine Dir gleiche, nur Aehnliche gab es sicher nicht!“ flüsterte Ramin mit tiefem Atemzuge, dann erhob er sich.

Er schlenderte langsam durch die wunderbar schön gepflegten Anlagen, welche das feine Hochplateau, auf dem die Spielbank und die prächtigen Hotels erbaut sind, zu einem wahren Feengarten umgestaltet haben, und suchte darauf seine im Grand Hotel de Paris gelegene Wohnung auf.

Es mochte um die neunte Abendstunde sein, als sich eine Art Völkerwanderung in ununterbrochenem Zuge nach den Porten des Kasinos bewegte.

Die Jagd ums Glück! dachte Ramin, der fast gegen seinen Willen, mit in den Strudel hineingerissen worden war.

Ohne daß es anfänglich seine Absicht gewesen, befand er sich auch schon im hallenartigen Vestibül der Bank.

Durch das ihm neue, eigenartig überraschende Schauspiel angezogen, eilte er weiter, indem er flüchtigen Fußes die weiten Säle durchmaß,



Wie das unreinliche Klügel schlagen eines finsternen Dämons tönte jenes aus tausend Menschenfehlen dringende leise Geslüster an sein Ohr, und wachhaft sinnbetörend wirkte der helle harte Klang des rollenden Goldes.

Bei einem Tente et quarante-Tische war Ramin stehen geblieben und beobachtete, sichtlich interessiert, das Spiel.

Doch plötzlich stürzte er und trat, das Antlitz von Purpurglut überzogen, hinter einige neben ihm stehende Herren.

War es Teufelspuf, der ihn hierher geleitet? Doch und schwer wogte seine breite Brust, während heftige Erregung mit spöttischer Verachtung in den männlichen Zügen stritten.

Dort, kaum durch Tischbreite von ihm entfernt, das wogende Goldhaar von einem mächtigen, brennend roten, schief gesetzten Federhute halb beschattet, den prächtigen, seidengefüllten Zobel-fragen lässig über die rechte Schulter gehangen, jedoch der herzöfliche, tiefe Ausschnitt der rubin-schillernden Robe sichtbar blieb, saß — Aranka Lönyah, Ebis, seines liebsten Jugendfreundes, Weib!

Mit untergeschlagenen Armen, halb gelangweilt, einen Zug von Ueberdruß und verhaltenem Groll in dem einstförschönen, jugendfrischen Gesicht, lehnte der Gatte hinter ihrem Stuhl.

Wenn Robbie die einst so abgöttisch Geliebte nie im ganzen Glanze ihrer verführerischen Schönheit vor sich gesehen hatte, so geschah es jetzt.

Die strahlenden blauen Augen blitzten und flammten gleich den riesenhaiten Brillantgehängen, welche die kleinen Ohren und den Kleiderausschnitt zierten, und halb lachend, halb schmolend kräuselten sich die weichen Lippen, als sie einem dicht neben ihr sitzenden, bildhäßlichen jungen Manne in kofetter Weise etwas zuzüflüsterte.

Schluß folgt.

A Schlückerl Moasterwurz.

Eine Erinnerung an Kaiser Friedrich III.

von Joseph Maerkl.

Nachdruck verboten.

Es war nach der Schlacht bei Wörth. Todesmatt und bis zum Aeußersten erschöpft, hatten die braven Bayern an derselben Stelle, wo sie gekämpft und geblutet, sich zum Bivak niedergelassen, ungedacht des kalten Regenschauers, der seit einer halben Stunde auf das düstere Schlachtfeld niederraufschte.

Dicht an der Chauffee, die von Wörth nach Weissenburg hinabführt, hatte sich das III. bayerische Jägerbataillon gelagert. Nur wenige hatten noch Lust, sich am Abtode zu beteiligen. In den Mantel gehüllt, das Gewehr fest in den Arm gebrückt, streckten sie sich auf dem kalten Boden aus oder saßen stumm an der Böschung, und es waren nur wenige, von deren Lippen hin und wieder ein Wort des Trostes oder der Klage laut wurde.

Ganz unten am linken Flügel saß ein wildbärtiger Landwehrmann und bemühte sich, im Dämmerlicht die Zeilen in einem Briefe zu entziffern, den er jeben mit der Feldpost erhalten. Hin und wieder entrang ein schwerer Seufzer sich seiner Brust, und als er mit der Vestüre zu Ende war, wischte er eine Thräne aus dem Auge, ergriß die an seiner Linken herniederhängende Feldflasche und schwang sie zum Himmel empor.

„So leb denn halt wohl, mei' geliebter Kronprinz!“ rief er wehmüthig. „Wer wach, ob wir uns amal noch im Leben zu seh'n kriag'n. Gesundheit! Und Dei Mutter soll aa leb'n. Is ja a gar so viel braves Weib und i glaub's ihr, daß sie Tag und Nacht foa Muach hat vor Leug'n. Also nochmal: Du sollst leb'n, Kronprinz!“

Einen gar tiefen, herzhaften Schluck nahm er aus der Feldflasche, und er wollte sie schon wieder schließen, als er durch eine volltönige Männerstimme davon abgehalten wurde. Es war ein hoher, kräftiger Offizier, der an der Spitze einer großen Suite geräuschlos über das Feld zu ihm herangeritten kam.

„Na, wenn Du mich leben läßt, dann wirst Du wohl auch noch ein Schlückerl für mich in der Flasche haben. Was hast Du drinnen, Kamerad?“

Wie von einem elektrischen Schlage getroffen, war der Jäger bei diesen Worten aufgesprungen. „Jesas Maria, unser Friedrich, der Herr Kronprinz!“ stammelte er erschrocken. „Frei, Herr Kronprinz, a Schlückerl is scho no' drinna. Es is a echter Bartelsquadner Moasterwurz, aber daß i mit ein Stammel Schnaps den Herrn Kronprinz'n leb'n ha lassen, döös is nit wahr.“ — „Ich hab's gehört —“ entgegnete der siegreiche Kaiserjohann lachend. „Du brauchst Dich ja nicht zu geieren.“

„Wahr is, Herr Kronprinz.“ — sprach der Bayer treuherzig, während er die Riemen der Feldflasche über den Kopf warf und dann dem Kronprinzen den Schnaps hinaufreichte. „An Kronprinzen hab i leb'n laß'n, aber daß war halt bloß der meine gewesen, den i kriagt hab, während wir uns mit den Franzosen rumgehaut hab'n.“

„So, dann hab ich mich geirrt.“ — meinte der Kronprinz lachend und setzte die Flasche wieder ab, die er bereits an die Lippen gebracht hatte. „Ja wohl, ich lasse ihn auch leben, Deinen Kronprinz. Er soll wachsen und gedeihen und einmalmal auch ein so braver Mann werden wie sein Vater!“ — Einen langen, kräftigen Zug that der zukünftige deutsche Kaiser aus der Flasche, und nachdem er sie mit einem nammen: „Ich danke dir, Kamerad!“ wieder dem Eigentümer zugestellt, wandte er sich an seine Begleiter.

„Meine Herren.“ — fing er an, „dieser brave Bayer hat auf dem blutgetränkten Schlachtfeld die Freudenbotschaft erhalten, daß ihm ein Kronprinz geboren wurde. Wir haben es vernommen, mit welch' bewegtem Herzen er den ersten Sprößling begrüßte. Ich glaube in Ihrem Einverständnis zu handeln, meine Herren, wenn ich vorschlage, daß wir diesem Kronprinz zu fernem Bayerlande ein kleines Taufangelinde weihen. Den Herrn her, Jäger, und ichau Dir die Herren an, damit Du sie kennst, wenn Du ihnen wieder begegnest!“

Zögernd nahm der Landwehrmann seine schwere Kopfbedeckung ab und Friedrich war der erste, der zwei blanke Thaler hineinwarf. Seinen Beispiele folgten auch die anderen Herren, alle insgesamt Offiziere des preussischen Generalstabes, und ebe der glückliche junge Vater ein Wort des Dankes murmeln konnte, war der Kronprinz mit seiner Suite verschwunden.

Hochlopfenden Herzens sah ihnen der Landwehrmann nach. „Du lieber Gott im Himmel“, murmelte er. „Weib, wenn Du's wißest (wüßtest), was Du iacht für a schön's Kindsmahl kriagt hat, Du schließest die Händ' überm Kopf z'jamma. Ja wohl, nu soll er nochmal leb'n, und Du und da Friedrich daneben und die Herren die so gut mar'n und zum Kindsmahl beig'feuert hab'n, solln aa leb'n! Wibat hoch alle miteinander!“

Und in einem langen Zug trank er aus der Flasche, die vorher die Lippen des Kronprinzen berührt hatte, und der Mond brach aus den Wolken, als wollte er Zeuge sein von den Freudenbräunen, die fern von der Heimat die Wangen eines glücklichen Vaters röteten.

II.

Der Krieg war vorüber und das Deutsche Reich, welches die braven Bayern so tapfer mit schmieden halfen, war in seiner ganzen Glorie entstanden. Der Friede war mit all seinen Segnungen wiedergekehrt, und auf den blutgetränkten Schlachtfeldern streute der Sämann den Samen, vertrauend, daß er auf so feuer erkämpften Boden gedeihlich sprießen werde.

Auch unser braver Landwehrmann war glücklich heimgekehrt zu Weib und Kind und hatte ihnen als Angedenken an den Feldzug die blanken Thaler und die Feldflasche mitgebracht, aus der Friedrich, der deutsche Kronprinz, getrunken.

So vergingen dreizehn Jahre, als das Berchtesgadener Ländchen mit einem Male in eine freudige Aufregung versetzt wurde. Drumten in der Villa Waltenburg, welche der morganaatichen Tochter des Königen Albrecht von Preußen, dem Fräulein von Waltenburg gehörte, wurden für den deutschen Kronprinzen Räume vorbereitet — Friedrich Wilhelm, der Liebling des Bayerlandes, hatte das herrliche Alpenthal zu seinem Sommeraufenthalt erkoren. Wer war glücklicher als die biedernen Berchtesgadener. Von nah und fern schleppte die Ginnobnerochafft Blumen zum Empfangen herbei. Keiner, selbst nicht der ältrende Greis und das Mütterchen am Stabe, wollte zurückbleiben, wo es galt, „unserem Friedrich“ einen würdigen Empfang zu bereiten.

Wie denkwürdig wird Berchtesgaden die Feier bleiben, welche dem Kronprinzen zu Ehren bei seiner Ankunft abgehalten wurde. Sie war von unbeschreiblicher Innigkeit, und wohl kein anderes Fest hat Friedrich III. so sehr von der Liebe seiner Bayern überzeugt, wie gerade jener Berchtesgadener Empfang.

Einer der Eifrigsten und Begeistertsten war der Ebdhoferbauer, dessen Bekanntschaft wir auf dem Schlachtfeld von Wörth gemacht haben. Er hat sich's in den Kopf gesetzt, den Kronprinzen selbst zu sprechen, und zermartete sich den Verstandstafeln, auf welche Weife ihm dies wohl am ehesten möglich werden könnte. Aber der Ebdhoferbauer wußte sich Rat. Noch am Tag: des Einzuges kam er, angethan mit der Feilkleidung der Aelpler, an das Portal der Villa, um den Kronprinzen um eine Audienz zu bitten.

„Unmöglich — unmöglich, Kaiserliche Sobeit ist zu ermüdet.“ — lautete die Antwort des Hofmarschalls, der Ebdhofer ließ sich jedoch nicht abschrecken. „Wißen's was, Herr Hofmarschall.“ — jagte er ruhig, „für mich brauchen S' foa Angst zu hab'n, i werd' scho vorg'lassen, denn i und der Friedrich sand ja alte Bekannte. Schang'n S' fuhr er fort und zog eine riesige Feldflasche hervor, döös is mei Bisittentart. Die bitt i, geb'n S' bei Seiner Kaiserlichen Sobeit ab, und i will um a schwarze Sau wettn mit Ihna, daß i eing'lassen werd. Staunend betrachtete die Erzjellenz die Flasche, auf welcher in groben Zügen die Worte standen:

Eigentum des Ebdhofer Bauern Sebastian Bachauer aus Gera. Aus dieser Flasch'n hat bei Wörth Friedrich, unser Kronprinz g'soff'n. Wer mir's stiehlt, den drach' i den Kragen um, damit Ihrs wißt. Sebastian Bachauer.

„Na, auf diese Weise könnte es ja gehen.“ — meinte der Hofmarschall lächelnd. „Warten Sie mal ein wenig!“ Es dauerte gar nicht lange, da erschien die Erzjellenz wieder, um den Ebdhofer zu Friedrich hinzuzuleiten.

„Grüß Gott, alter Kamerad.“ — sprach ihn der Kronprinz in freundschaftlicher Laune an, „ich wollte mich zwar heute nicht mehr besorgen lassen, aber so eine Bisittentarte kann ich nicht zurückweisen. Na wie geht's denn?“ — „Gott sei Dank! Guat muag's geb'n. Der Bauernstand is noch nit der schlechtest', antwortete der Gef agte offen.

„Und was macht Dein Weib und Dein Kronprinz?“ — „Dö sand aa lustig und wohlau“, jagte der Ebdhofer stolz. „Mei Kofel wird alle Tag foarter fetter und mei' Friedrich — i hab' ihn nach Ihna tau'n laß'n. Herr Kronprinz, — döös is a ganz verteufelter Malefizbia word'n. Stark und schneidig is er und er raafft seine jüngern G'schwisterle ab, daß 's a wahre Freud' is.“

„So eine Nachricht hör ich gern.“ — meinte der Kronprinz lachend. „Gait zu somit Sorgen, lieber Ebdhofer?“ — „Ja, o' große Sorg hab i kreit.“ — jagte der Bauer etwas verlegen. „Deswegen komm ich auch eigentlich zu Ihna, Herr Kronprinz. Sag'n S' an,al, möchten S' mein FriebeL nit in die Lehr nehma? Er möcht halt gar so viel gern Feldmarschall werd'n wie Sie.“





Nur Mark 4.50

folgt eine Zeichenuhr mit Kette. Nur 6 Mk. folgt eine Remontuhr mit Kette. Nur 12 Mk. eine hochfeine Silberne Remontuhr von jeder Größe mit Goldrand. Diese Uhr mit 10 Stunden 15 Min. Gemachte Uhren sind aut abzugeben und registriert, und letzte ist auf 3 Jahre sachmann. Garantie. Umtausch gestattet. Versand der Nachnahme. 30 Tage einen jeden, nur direkt vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausschließlich gute Ware führt.

Karl Koblhage, Uhrmacher, Neuenrade 1 (Westf.)



Paul Heiser,
Photograph und Chemiker, Berlin C. 22.

Billigstes und realstes Spezialhaus für Amateurphotographie. Kunstanstalt für Vergrößerung, Vervielfältigung, Postkarten- und Briefmarken-Photographien, Schmucksachen mit Photographie etc. etc., künstlerisch und billig.

○○○○○○ Katalog gratis und frei. ○○○○○○

Kein Zahnschmerz
mehr durch hohle Zähne!
Jeder kann sich selbst helfen!

SANIPLOMBINA

Anerkannt bestes Selbstfüllungspräparat! Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. bess. Parfümeriegeschäften, zum Preise von M. 1,50, (O.W. 2 Kr.) auch direkt geg. Voreinsendung oder Nachnahme zuzügl. Porto!

Man verlange ausdrücklich „Saniplombina“

SANIPLOMBINA-COMPAGNIE
WEINBÖHLA - DRESDEN.

Ich Anna Csillag

mit meinem 185 Centimeter langen **Riesen-Loreley-Haar**, habe solches in Folge 14 monatlichen Gebrautes meiner selbst-erfundenen Pomade erhalten. Dieselbe ist als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf- als auch Bart-haare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergraten bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels 2, 3, 5 u. 8 Mk.

Postversand täglich bei Voreinsendung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Anträge zu richten sind.

Anna Csillag
BERLIN, Friedrichstr. 56
Ecke Krausenstrasse.
WIEN 1, Seilergasse 5.

Magerkeit

Ist das grösste Hindernis der Schönheit. Vollendet schöne Formen, volle Blüte, prächtige Körperfülle durch „tenclos Kraut“ (aus gesch.). Natürlicher Nährstoff, der Gesundheit wünschlich. Goldene Medaille Ostende 1901. Garantirt völlig unschädlich. Sicherster Erfolg. Dose Mark 4,00 franko Mark 4,50 nur allein durch **Offo Reichel** Berlin, 43 Eisenbahnstr. 4.

Musik-Instrumente jeder Art.

Vorteilhafte Bezugsquelle. Garantie.

Bruno Klamm jun.
Markneukirchen
i. S. No. 141

Illustrierte Prachtkataloge frei.



Wo ist der Löwe?

Bilder-Rätsel.



Humoristisches.

Feiner Unterschied. „Sind Sie nicht in der Lage, etwas verdienen zu können?“ — „In der Lage schon — aber nicht in der Stellung.“

Heroische Tat. Hansherr (nachdem er seiner Schwiegermutter, die zum Besuch gekommen ist, einen Kuss gegeben hat, leste zu seiner Frau): „Du, dafür kriegen ich diesen Abend ein Stündchen Urlaub, hörst Du?“

Im zoologischen Garten. A.: „Sieh mal, hat dieser Tiger ein furchtbares Gebiß!“ — B. (junger Ehemann): „Nicht wahr, der hat neulich mal einen ganzen Kuchen gegessen, den meine Frau gebadet hatte!“

Unzügl. Richter: „War denn der Dohse groß, den Sie gefohlen haben, Angeklagter?“ — Angeklagter: „Na, wie soll ich sagen, Herr Richter — etwa ein Dohse von Ihrer Größe.“

A. (Sonntagsjäger): „Willst Du mir nicht einen von den drei Hasen abnehmen, die ich heut' geschossen habe?“ — B.: „Danke sehr, ich laufe stets aus erster Hand.“

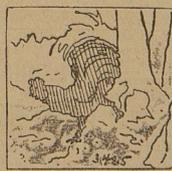
Guter Rat. Baronin: „Welche Tracht würden Sie für meinen Lieblich empfehlen?“ — Hausarzt: „Eine Tracht Brigel.“

Ausnahme. „Man sagt, Herr Professor, Sie beherrschen alle fremden Sprachen.“ — „Nur zwei nicht, meine Gnädigste — die meiner Frau und meiner Schwiegermutter.“

Boshaft. Wirt (zu einem Gast, der in den Hausgang hineinstolpert): „Sie sind doch nicht gefallen, mein Herr?“ — Gast (auf ein Hufeisen zeigend, das auf dem Treppenstein angebracht ist): „Nawohl, über Ihre Speisekarte!“

Daher. Schriftsteller: „Wie hat Ihnen mein neuestes Lustspiel gefallen, gnädiges Fräulein?“ — Dame: „D, es war entzückend — im Zwischenakt wurde mir eine Liebeserklärung gemacht.“

Auflösung des Begräbnisses aus voriger Nummer.



Euseb Kreinberg, Markneukirchen S.
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direkter Versand unter Garantie, Katalog gratis u. fr.

Über an Epilepsie (Zallucht) Krämpfe

und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Gratiis gratis und franco durch die **Schwaben-Apothete, Frankfurt a. M.**

Das Buch der Frau. Ein unentbehrlicher Ratgeber, umfassend, gold. Medaille Paris 1900. Hygienische Anstellung u. gold. Medaille Hamburg 1901. In 6-8 Wochen schon bis 30 Pfd. Zunahme garantiert. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis: Karton 2 Mk. Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsangweisung.

Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co., Berlin 168.
Königgrätzer Strasse 69.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaille Paris 1900. Hygienische Anstellung u. gold. Medaille Hamburg 1901. In 6-8 Wochen schon bis 30 Pfd. Zunahme garantiert. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis: Karton 2 Mk. Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsangweisung.

Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co., Berlin 168.
Königgrätzer Strasse 69.

„Superior“ - Fahrräder

Find auch für Saison 1902 die besten und trotzdem billiger als jedes Konkurrenz-fahrrad. (Von 28 Mark an unter Garantie). Fordern Sie den neuesten Hauptkatalog, auch über Zubehörteile, „Zweit Räumliches“, welche ich von Garantie von 2 bis 18 — an feine Dringmaschinen von 10 Mk., Goldmaschinen von 30 Mk. an.

Hans Hartmann, Eisenach 9.

Concert-Zugharmonikas

in 120 verschiedenen hochfeinen Nummern fabriziert die räumlich bekannte u. mehrfach prämierte Harmonikafabrik **Ernst Hess, Klingenthal Sa.**

Man verlange Prachtkatalog mit Dank- und Anerkennungsschreiben umsonst und portofrei.

Korpulenz

Kein Harter Leib, keine Harthen Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonische Figur, graziose Form der Contour ohne Änderung der Lebensweise durch eine Änderung der Lebensweise durch **„Graziana“** (geizig. gesch. Vollkommen) kommen gefährliche Zehrkur, Angenehme, eintrachtige Einwendung. Keine Diät. Kein Medikament. Ein natürliches Pflanzen-Präparat unter Garantie ohne jeden Nachteil für die Gesundheit, naturgemässe Wirkung. Nur lebende Anerkennungen. Packet Mk. 3,50 franko

Offo Reichel Berlin 50, 43 Eilenbahnstrasse 4.

PHOTOGRAPHISCHE ARTIKEL.

Allein-Verkauf für **Badenia-Apparate, -Platten, -Papiere u. -Entwickler.**

Ludwig & Schüttelheim,
Drogenhandlung,
Mannheim. Gegr. 1883.

Musikinstrumente u. Saiten aller Art.

Neueste Kataloge unter Garantie die besten **W. A. Meyer & Co., Markneukirchen i. S. Kataloge frei.**

